

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 92 (2014)
Heft: 6

Artikel: Begegnung mit ... Heidi Schelbert : Wissenschaft und Wildnis
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wissenschaft und Wildnis

Auf dem Holztisch in der grossen Wohnküche duftet ein frisch gebackener Kuchen. «Mit Himbeeren aus dem eigenen Garten», sagt Heidi Schelbert und bezieht sich dabei auf Gotthelfs Geschichten. Zu dessen Zeit sei es im Emmental Brauch gewesen, den Gästen etwas Selbstgemachtes aufzutischen. Die gebürtige Zürcherin erzählt, wie sie als Kind das gesamte Werk des Emmentaler Dichters verschlungen habe. Dass Heidi und Albin Schelbert heute im Emmental wohnen, ist allerdings Zufall: «Wir suchten für unsere zweite Lebenshälfte ein allein stehendes Haus abseits der Zivilisation.»

Sie fanden es in einer Waldlichtung auf einem Hügel oberhalb von Wasen im Emmental. Ein Fahrweg führt vom asphaltierten Strässchen weiter zu ihrem behäbigen Bauernhaus mit seinem tief heruntergezogenen Dach. Albin Schelbert, ursprünglich Schreiner und später freischaffender Designer, hat es in jahrelanger Arbeit nach den eigenen Vorstellungen umgebaut. An den Wänden hängen Bilder von Berggipfeln, Wildwassern und Schlittenhunden. Vor der südseitigen Fensterfront, mit Schrattenfluh und Hohgant in der Ferne, wehen bunte tibetische Gebetsflaggen.

Die Berge sind für Heidi Schelbert allgegenwärtig. Sie kennt sie seit Kindesbeinen. In jungen Jahren hätte sie mit dem Teufel Bergtouren gemacht, wenn dieser auf schweren Routen vorausgeklettert wäre und sie dabei etwas hätte lernen können.

Für Alpinistinnen war es in den Sechzigerjahren nicht einfach, in dieser Männerdomäne Fuss zu fassen. Bergsteiger, die einer Frau am Seil folgten, galten bei ihren Kollegen als Schwächlinge. «Männer führten, einfach weil sie Männer waren.» Dabei sei es doch viel ökonomischer, wenn sich eine Seilschaft unabhängig vom Geschlecht optimal organisiere. Das ökonomische Denken schlägt bei Heidi Schelbert auch dann durch, wenn sie von den Medikamenten gegen

ihre langsam verlaufende Leukämie erzählt: «Mondpreise» würden dafür verlangt, findet sie.

Heidi Schelbert studierte nach der Matura und einem Englandaufenthalt Ökonomie und war begeistert von der streng logischen Wissenschaft: «Ökonomie ist kein Massstab für Gerechtigkeit. Aber aus ihr lassen sich Massnahmen für eine gerechtere Welt ableiten.» Wenn sie die heute weltweit herrschende ökonomische Situation als eine Katastrophe bezeichnet, spricht aus ihr nicht die nüchterne Wissenschaftlerin, sondern die Privatperson mit einer persönlichen Meinung und Werthaltung. 1972, mit 38 Jahren, wurde sie

Heidi Schelbert-Syfrig war die erste Schweizer Ökonomieprofessorin und eine der besten Alpinistinnen ihrer Zeit. Die heute Achtzigjährige brauchte beides: die logische Wissenschaft und die freie Natur.

zur schweizweit ersten ordentlichen Professorin für Ökonomie berufen. Als sie mit vierzig Jahren Dekanin ihrer Fakultät wurde, kaufte sie sich bei Grieder in Zürich zum ersten Mal ein Deuxpièces. Mit Bedauern: «Ich gab mein Geld lieber für meine Sportausrüstung aus.»

Jedes Wochenende war sie im Gebirge unterwegs, meist bildete sie mit einer ihrer Bergfreundinnen zusammen eine Zweierseilschaft – bis sie auf einer dreiwöchigen Bergtour in den Dolomiten den Bergsteiger Albin Schelbert kennenlernte. Nach zwei Wochen gab sich das Paar auf der Kleinen Zinne den ersten Kuss. Von da an blieb es zusammen, ohne sich gross erklären zu müssen.

Die Kletterfähigkeiten des Erstbesteigers des Dhaulagiri im Himalaja anerkannte Heidi Schelbert bedingungslos: «Albin war besser als ich. Auf schweren Touren ging er immer voran.» 1962 wurde geheiratet. Die Hochzeitsnacht verbrachten Albin und Heidi Schelbert kletternd in den Engelhörnern. Für Kinder gab es im Leben der beiden keinen Platz. Sie sind überzeugt: Kinder, Beruf und Berge – das wäre nicht gegangen.

Mit etwa Mitte fünfzig fiel Heidi ein Buch über Iditarod, das längste Hundeschlittenrennen der Welt, in die Hände. Es wurde der Auslöser für den Übergang vom Extrembergsteigen zum Hundesport. Winter für Winter waren Schelberts von nun an mit ihren Hunden unterwegs, Albin mit dem grossen Gespann, Heidi mit der kleineren Pulka und auf den Langlaufski. «Wenn mich etwas interessiert, mache ich es richtig oder ich lasse die Finger davon», fasst Heidi Schelbert zusammen. Vor einem Jahr starb der letzte ihrer Huskys an Altersschwäche, das Paar hätte mit jungen Hunden ein neues Gespann heranzüch-

ten müssen. «Es war eine Konzession an unser Alter, dass wir schweren Herzens darauf verzichtet haben.»

«Ich trauere nicht um das, was ich nicht mehr kann. Ich freue mich aber über alles, was noch möglich ist», sagt Heidi Schelbert. Zum Beispiel die regelmässigen Kanutouren: «Kanu fahren kann ich auch, wenn mein Buckel wegen der Leukämie noch grösser werden sollte», meint die Achtzigjährige gelassen.

Zurzeit bereitet sich das Paar auf die nächste Tour im Juli auf dem Sheenjek River im Norden Alaskas vor. Eine Cessna 185 wird die beiden in der Wildnis absetzen. Nach einem Monat, sechshundert Kilometer weiter flussabwärts bei der Mündung in den Yukon River, werden Heidi und Albin Schelbert wieder die Zivilisation erreichen. Der Proviant wird mitgenommen, übernachtet wird im Zelt. «Wenn wir Glück haben, sehen wir keinen Menschen. Aber vermutlich Bären und – das wäre eine Sternstunde – Wölfe.» Ein Satellitentelefon kommt keines ins Gepäck: «Ich brauche keine Nabelschnur zur Zivilisation, sagt Heidi Schelbert.

Usch Vollenwyder